

26. IV. 1917

Latein-Amerika.

Von unserem Berliner Vertreter.

A. W. Der Nachfolger Lauro Müllers, der neue brasilianische Minister des Aeußern Nilo Peganha, hat erklärt, daß Brasilien Deutschland nicht erst den Krieg zu erklären brauche, sondern sich darauf beschränken müsse, „den Kriegszustand anzunehmen, den die Umstände ihm tatsächlich auferlegen“. Was das für Umstände sind, ist bekannt. Nicht der Uboot-Krieg, nicht die Versenkung der „Parana“, noch auch neuerdings der „Tijuca“, sondern die notorische Abhängigkeit Brasiliens von England und der besondere Druck der Vereinigten Staaten, der sich diese Abhängigkeit schon längst zumut gemacht hat. Daß nebenher die Stimmung in Brasilien trotz der großen deutschen Siedlungen, ohne die Brasilien heute nicht das wäre, was es ist, infolge einer schon in Friedenszeiten vorbereiteten, systematischen Aufhebungsarbeit unserer damaligen wirtschaftlichen Konkurrenten und heutigen Feinde, ausgesprochen deutschfeindlich ist, kommt hinzu. Indessen die wirtschaftliche Abhängigkeit von England und Nordamerika ist das entscheidende Moment. Mit besonderem Eifer hat daher die Botschaft des brasilianischen Präsidenten an den Kongreß auch unterstrichen, daß Brasilien sich stets einer Unterstützung der gemachten Friedensvorschlüge enthalten habe. Also sogar des Wilsonschen. Indessen Wilson wird darüber heute nicht mehr böse sein, England dagegen seinen braven Diener loben.

Saben wir also nun Krieg mit Brasilien? Die Frage ist leichter gestellt als beantwortet. Man verlangt von Brasilien vor allem eine Unterstützung der alliierten Flotte. Voraussetzung dafür war, daß Brasilien die Neutralitätserklärung zurückzog, die es am 28. April anläßlich der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Deutschland erklärt hatte. Der brasilianische Minister hat zwar auch von der Möglichkeit einer direkten Beteiligung Brasiliens an dem Sicherheitsdienst im südlichen Atlantik gesprochen und daher gemeint, man müsse auch der Organisation von Heer und Flotte volle Aufmerksamkeit widmen. Was man denn so „brasilianische Flotte“ nennen kann. Und das Heer? Der brasilianische Senator de Mello Machado hat zwar bei einer französisch-brasilianischen Verbrüderung in Lyon eine beauschende Rede gehalten über „die Preußen, die kämpfen, um zu stehlen, und die Franzosen, die für ein „uneigennütziges Ideal“ kämpfen. Er hat dabei auch das alte Märchen aufgewärmt, daß Deutschland Brasilien unterwerfen und ihm seine Reichtümer nehmen wolle, und daraus gefolgert, daß die grüngoldene Fahne Brasiliens neben der Tricolore Frankreichs wehen und der brasilianische Krieger an der Seite der ruhmbedeckten Poilu kämpfen müsse. Aber das war in Lyon. In Rio hätte Herr de Mello Machado vermutlich etwas anders gesprochen. Brasiliens Ehrgeiz ist offenbar mit moralischer und wirtschaftlicher Unterstützung der Alliierten befriedigt. Und so ist eigentlich nichts geändert an dem Zustand, der eintrat, als seinerzeit Präsident Veneslao Braz die Beziehungen zu Deutschland abbrach und zu diesem Zweck die Kundgebung der deutschen Regierung in Sachen der versenkten „Parana“ deswegen für unbefriedigend erklärte, „weil Brasilien sich die Tür zu Verhandlungen mit Deutschland nicht öffnen lassen wolle“. Er hätte genauer sagen sollen: nicht öffnen lassen durfte.

Darüber, daß uns der Bruch mit Brasilien nicht gleichgültig sein kann, sowohl wegen der beschlagnahmten deutschen Schiffe wie wegen der leider unvermeidlichen schweren Störung der deutschen Arbeit in Brasilien, brauchen wir kein Wort zu verlieren. Wir wissen hier ebenso gut wie bei China, was auf dem Spiele steht, und daß es großer Anstrengungen bedürfen wird, selbst nach einem guten Frieden, das Niedergerissene oder brüchig Gewordene wieder aufzubauen. Aber eben deswegen können uns die Vorgänge von jetzt bis zu diesem Zeitpunkte nicht gleichgültig sein. Bemerkenswert bleibt es immerhin, daß sich die brasilianische Regierung bezüglich einer ausdrücklichen Kriegserklärung solche Zurückhaltung auferlegte, wobei es eine interessante Parallele ist, daß auch in China die Widerstände gegen die letzten Konsequenzen des von der Entente erzwungenen Bruches mit uns nicht unerheblich zu sein scheinen. Wie weit diese Zurückhaltung Besorgnissen vor dem Ausgang des Krieges entspringt, und dem gewaltigen Eindruck unserer Uboot-Erfolge, lassen wir dahingestellt. Zur Erklärung genügt wohl auch bereits die Rücksicht auf die übrigen südamerikanischen Staaten, vor allem auf Argentinien. Argentinien, Chile, Peru, Kolumbien, Paraguay, Uruguay und Venezuela haben die Beziehungen zu uns nicht abgebrochen. Brasilien und Bolivien sind die einzigen südamerikanischen Staaten, die dem Vorbilde Nordamerikas

folgten. Selbst in Mittelamerika, das doch weit mehr noch unter dem Einfluß der Vereinigten Staaten steht, hat sich San Salvador dem Einfluß Wilsons nicht gebeugt. Neuestens bezeichnet aber ist, daß Argentinien dieser Tage an die Ministerpräsidenten der süd- und mittelamerikanischen Staaten die Aufforderung gerichtet hat, ihr Einverständnis mit einer Zusammenkunft zu erklären, auf der ein inniger Zusammenschluß erstrebt werden soll, um den Einfluß der also verbündeten Völker im allgemeinen Völkerkongreß zu verstärken. Diese Anregung, die Argentinien schon zu Beginn des Krieges, und zwar damals im Sinne eines panamerikanischen Kongresses ergehen ließ, und auf die von Brasilien, Chile, Mexiko, Bolivien, Kolumbien, Honduras, Costarica und Haiti bereits zustimmende Erklärungen vorliegen, ist dieses Mal aber auffallenderweise nur den lateinamerikanischen Republiken zugegangen, nicht aber den Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten aber waren es, an deren Weigerung seinerzeit der Plan scheiterte. Wenn er also von Argentinien gerade im gegenwärtigen Moment, wo die Vereinigten Staaten in den Krieg eingetreten sind, und wo Präsident Wilson gleichzeitig immer offener mit der Absicht hervorkommt, den gesamten amerikanischen Kontinent in die Abhängigkeit von Washington zu bringen, so ergibt sich der Schluß, daß Argentinien's Vorgehen einen Zusammenschluß Süd- und Mittelamerikas zum mindesten nicht für das nunmehr solidarisch gewordene Angelfachstum der Vereinigten Staaten und Englands vornimmt. Daß Argentinien selbst mit England, insbesondere wegen der Falllandinseln, eine alte Rechnung abzumachen hat, ist zudem bekannt. Niemand würde es ihm verdenken, wenn es sich sagte, daß durch die großen Umwälzungen dieses Krieges oder aber nie die Stunde kommen kann, da es dieses sein „Gibraltar“, das ihm England widerrechtlich wegnahm, wieder erhält.

Entente-Meldungen zeigen denn auch deutlich, daß man mit der Politik Argentinien's im Lager Englands alles weniger als zufrieden ist. Man verdankt ihm seine strenge Neutralität, verdankt ihm auch, daß ein Zwischenfall zwischen ihm und uns wegen der Versenkung eines argentinischen Seglers, der von der Sperrgebietserklärung nichts wußte, so freundlich beigelegt ist, wie es den Beziehungen zwischen uns und Argentinien entspricht. Das argentinische Weizen-Ausfuhrverbot droht England durch Wilsons Mund mit einem Verbot der Kohlenausfuhr aus den Vereinigten Staaten zu erwidern. Und warum? Die „Times“ sagt es offen: Weil Argentinien's Politik weder panamerikanisch sei noch für die Alliierten. Panamerikanisch aber heißt in diesem Falle nichts anderes als für die Vereinigten Staaten Nordamerikas und für die Unterwerfung unter ihre Vorherrschaft. Betrachtet man daher den Aufruf Argentinien's an das übrige Süd- und Mittelamerika unter diesem Gesichtspunkte, so scheint es uns jetzt kaum noch unverständlich, warum sogar Brasilien, trotz seiner ausgesprochenen Entente-Freundschaft, offenbar die Fühlung mit seinen unmittelbaren Nachbarn nicht verlieren will. Denn, wie ein in Deutschland befindlicher Nordamerikaner uns noch dieser Tage sagte: Latein-Amerika und Englisch-Amerika sind wie Feuer und Wasser. Nie wird sich ein geeintes Südamerika den Vereinigten Staaten beugen.